Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

73 (26.3.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht 2 Mark 80 Pfg. durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 73. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 26. März **1892.**

Deutscher Reichstag.

÷ Berlin, 24. März.

202. Plenarsitzung.

Auf der Tagesordnung steht zunächst zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken.

Zu §. 1 beschweren sich die Abgg. Dr. Endemann (nat.-lib.) und Dr. Witte (deutschfr.) darüber, daß die Salizylsäure, eine deutsche Erfindung von hohem Werthe, in den Motiven schlecht behandelt worden sei.

Direktor im Reichsgesundheitsamt Dr. Köhler erkennt die große Errungenschaft an, die mit der Erfindung der Salizylsäure erzielt worden, aber der Zusatz derselben zu Genußmitteln in größeren Mengen sei nicht ohne Bedenken.

Zu §. 3 beantragt Dr. Witte (deutschfr.), daß unter die zulässigen Zusätze zum Wein technisch-reiner Stärkezucker aufgenommen werde.

Direktor Dr. Köhler wendet ein, daß es bisher nicht gelungen sei, in Deutschland technisch-reinen Stärkezucker herzustellen. Technisch-reiner Stärkezucker werde aus Amerika bezogen.

Abg. Hultzsch (kons.) unterstützt den Antrag Witte im Interesse des Kartoffelbaues. Thatsächlich sei es gelungen, technisch-reinen Stärkezucker herzustellen.

Abg. Wurm (Soz.) gibt zu, daß die auf dem Tische des Hauses niedergelegte Dextrose allerdings technisch-rein sei, aber im Handel komme vorwiegend unreiner Stärkezucker vor.

Abg. Dr. Bürklin (nat.-lib.) führt im Anschluß an seine gestrigen Bemerkungen aus, daß die rationelle Zuckerung, wie sie §. 3 gestatte, nur in größeren Betrieben mit den erforderlichen Apparaten und mit Kapital möglich sei.

Der Antrag Witte wird angenommen.

Zu §. 4, welcher die Deklaration für Kunstwein vorschreibt, beantragt Abg. Gröber (Zentr.), daß die Bezeichnung das Verfahren oder die Beschaffenheit erkennbar machen und sich von Wein unterscheiden soll. (Die gesperrten Worte sind vom Antragsteller eingefügt.)

Abg. Dr. Bürklin (nat.-lib.) beantragt Ausdehnung des Deklarationszwangs auf Herstellung von Wein unter Verwendung von Wasser und Sprit. (Moutillage.) Der Antrag bezwecke die Beseitigung einer Rechtsunsicherheit, wie sie sich im Danziger Prozesse herausgestellt habe.

Direktor Dr. Köhler, sowie Abgg. Bamberger und Rickert (dfr.) sprechen sich gegen diese Anträge aus. Der Antrag Bürklin würde nur dem Auslande nützen, Süddeutschland nicht den erhofften Nutzen bringen, Norddeutschland aber benachtheiligen.

Abg. Dr. Bürklin (nat.-lib.) erwartet allerdings einige Vortheile für Süddeutschland, wenn die Moutillage beschränkt werde, da sich die süddeutschen Weine sehr gut zum Verschnitt eigneten.

Abg. Graf Behr (Rp.) bittet Bürklin, seinen Antrag im Interesse der Erledigung des Gesetzes zurückzuziehen.

Bei der Abstimmung ergibt sich Beschlußunfähigkeit des Hauses.

Vizepräsident Graf Ballestrem setzt eine neue Sitzung auf 2½ Uhr an.

203. Sitzung. Nachmittags 2½ Uhr.

Die 2. Berathung des Weingesetzes wird fortgesetzt.

Die zu §. 4 gestellten Anträge Bürklin und Gröber werden abgelehnt.

§. 5 der Vorlage bestimmt, daß die Vorschriften in den §§. 3 und 4 auf Schaumweine nicht Anwendung finden sollen.

Abg. Gröber (Zentr.) beantragt, auch Obstwein nicht unter die Bestimmungen von §§. 3 und 4 zu stellen.

Abg. Weiß-Eßlingen (nat.-lib.) beantragt, den Schaumwein den Bestimmungen über Weinfälschung (§. 4) zu unterwerfen.

Gegen die Anträge sprechen Direktor Köhler und Abg. Dr. Bamberger (dfrs.), worauf §. 5 unverändert angenommen wird.

§. 7 bedroht mit Gefängniß bis zu 6 Monaten mit und Geldstrafe bis zu 1500 Mark denjenigen, der den Vorschriften der §§. 1 und 2 vorsätzlich zuwiderhandelt, 2. denjenigen, der wissentlich gezuckerten Wein unter Bezeichnungen feil hält oder verkauft, welche die Annahme hervorzurufen geeignet sind, daß ein Zuckerzusatz nicht gemacht ist.

Abgg. Dr. Bamberger und Dr. Bürklin beantragen statt der Worte, „welche die Annahme hervorzurufen geeignet sind," zu setzen, „welche besagen."

Abg. Gröber (Zent.) beantragt folgende Fassung für Punkt 2: „wer wissentlich eine Mischung von Roth- und Weißwein als Rotwein oder unter einer andern Bezeichnung feil hält oder verkauft, welche die Annahme hervorzurufen geeignet ist, daß eine solche Mischung nicht stattgefunden hat." Die gleiche Strafe soll den treffen, der wissentlich entsäuerten oder mit einem Zuckerzusatz versehenen Wein unter Bezeichnungen feil hält oder verkauft, welche die Annahme hervorzurufen geeignet sind, daß der Wein nicht entsäuert oder nicht mit einem Zuckerzusatz versehen worden ist.

Abgg. Schenk und Bamberger (dfrs.) sprechen sich gegen die Ziffer 2 überhaupt aus, da damit der negative Deklarationszwang in das Gesetz gebracht werde.

Abg. Gröber (Zentr.) erklärte, daß seine Freunde gegen den Entwurf stimmen würden, wenn nicht wenigstens die Ziffer 2 der Regierungsvorlage angenommen werde, dann falle das Gesetz.

Abg. Dr. Osann (nat.-lib.) tritt für Absatz 2 der Regierungsvorlage, bezw. in der Fassung des Abg. Gröber ein.

§. 7 wird unverändert nach der Vorlage angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes, dessen 2. Lesung damit beendet ist.

Hierauf werden Bittschriften erledigt.

In 19 Bittschriften aus Mitteldeutschland wird anläßlich der Behandlung des Gothaer Redakteurs Boshardt eine reichsgesetzliche Regelung des Strafvollzugs gefordert.

Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. v. Strombeck beantragt, die Bittschriften dem Bundesrath zur Berücksichtigung in der Richtung zu überweisen, daß bereits vor der in Erwägung gezogenen Reform des Vollzugs der Freiheitsstrafen die wichtigsten Grundsätze bezüglich der Beschäftigung, Bekleidung, Beköstigung und sonstigen Behandlung der Straf- und Untersuchungsgefangenen im Wege der Reichsgesetzgebung thunlichst festgestellt werden.

Prinz Carolath befürwortet den Antrag v. Strombeck. Derselbe wird angenommen.

Nächste Sitzung Samstag: Etat.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 25. März. Zu der jetzigen Neuordnung im preußischen Ministerium und der Berufung des Grafen Eulenburg und des Staatssekretärs Bosse bemerkt die Nationallib. Korrespondenz: Wir haben keinerlei Anlaß, dem so reorganisirten Ministerium mit Uebelwollen entgegenzutreten. Graf Eulenburg ist ein konservativer Mann, der aber nicht auf dem extremen, das Heil von dem Zusammengehen mit den Ultramontanen erwartenden Kreuzzeitungsflügel steht, sondern gemäßigteren, die Bedeutung der mittleren Richtungen im Staatsleben anerkennenden Anschauungen huldigt und auf bessere Ueberlieferungen der konservativen Partei zurückzukommen geneigt sein dürfte. Herr Bosse ist ein seit langen Jahren in verschiedenen hohen Regierungsstellen bewährter Beamter; vor seiner Berufung in den Reichsdienst war er bereits vortragender Rath im Kultusministerium. Er hatte bisher wenig Gelegenheit, politisch hervorzutreten, gilt aber für entschieden konservativ und auch gutkirchlich gesinnten Mann, immerhin aber von einer Richtung, die auch Verständigung mit freieren Anschauungen in Aussicht stellt. Sehr bedauert wird sein Ausscheiden aus dem Amte des Vorsitzenden der Zivilgesetzbuchkommission, deren Arbeiten dadurch eine neue Hemmung erfahren werden. — Die Trennung der Aemter des Reichskanzlers und des preußischen Ministerpräsidenten ist die wichtigste organische Aenderung in den obersten Regierungseinrichtungen, die seit langer Zeit dagewesen. Man wird sich einiger Besorgnisse nicht erwehren können, ob es gelingt auf diese Weise den unentbehrlichen engen Zusammenhang und die innige Uebereinstimmung in der Politik des Reichs und des leitenden Bundesstaats zu sichern. Es kommt indessen bei dieser Frage fast Alles auf die Personen an; Einrichtungen, die zu einer Zeit bestimmten Männern und Verhältnissen gegenüber durchführbar und ersprießlich sein mögen, können unter andern Umständen unmöglich und verkehrt sein. Es kommt auf einen praktischen Versuch an; mit theoretischen Erörterungen ist dabei nicht viel auszurichten. Derartige Organisationen machen auch nicht Anspruch, für alle Ewigkeit zu gelten; zeigen sie sich im Wechsel der Verhältnisse und Personen verbesserungsbedürftig, so kann man neue Ordnungen erwägen. Jedenfalls schien eine andere Lösung im gegenwärtigen Augenblick nicht möglich, wenn man den Grafen Caprivi als Leiter der Reichs- und auswärtigen Politik halten wollte, was schon in unserer europäischen Stellung zur Vermeidung von Beunruhigungen im Ausland wünschenswerth war, und andrerseits den durch das Volksschulgesetz und seinen Fall bezeichneten Wandlungen in der inneren Lage die unvermeidliche Rechnung tragen wollte.

* **Karlsruhe**, 25. März. Die heutigen „Mehrheitsparteien", Konservative und Ultramontane, sind mit der Ernennung der beiden neuen Minister nicht unzufrieden, oder stellen sich wenigstens nicht so. Für die Männer der Kreuzzeitungspartei, die in den letzten Tagen an demagogischer Volksaufhetzung und Schmähung und Beschimpfung der „unehrlichen" Rathgeber der Krone das Menschenmögliche geleistet haben, genügt die Thatsache, daß Graf Eulenburg und Dr. Bosse „gut konservative und kirchlich gesinnte Männer" sind, und Kreuzztg. wie Reichsbote sonnen sich in der hoffnungsfreudigen Erwartung, daß beide Minister den Liberalen „wenig zu Sinn sein" werden. Auch die ultramontane Germania heuchelt Zufriedenheit mit diesem Ausgang der Krisis, indem sie schreibt: „Graf Eulenburg hat keine prononzirte politische Stellung; nach unserer Bezeichnungsweise würden wir ihn konservativ mit Gänsefüßchen nennen. Er ist ein tüchtiger und gewandter Verwaltungsbeamter und wird nicht darauf aus sein, das Zentrum zu verletzen; noch weniger ist das von Herrn Bosse zu erwarten". — Mit Bezug auf die erregten Angriffe konservativer und klerikaler Blätter schreibt die freikonservative Post sehr treffend: „Wir gönnen den Blättern, deren Hoffnung ihre Herrschafts- und Parteigelüste zu befriedigen selbst auf die Gefahr hin, die Regierung Kaiser Wilhelms II. den dunklen Perioden in der ruhmreichen Geschichte Preußens zuzugesellen und eine der festesten Grundlagen unseres Staatswesens zu erschüttern, so grausam getäuscht ist, den Trost, ihren ohnmächtigen Grimm in möglichst starken Kraftworten Luft zu machen. Was davon auf unser Theil fällt, quittiren wir mit Dank als ein deutliches Zeichen dafür, daß wir auf dem Posten waren und das Unsrige dazu beigetragen haben, ihnen das Spiel zu verderben. Wir werden auch in der Folge die Augen offen und das Pulver trocken halten, um nöthigenfalls zum dritten Male ihnen einen Strich durch die Rechnung zu machen. Inzwischen zeigen sich Anzeichen dafür, daß unsere Auffassung über das voraussichtliche Verhalten des Zentrums zutrifft. Die Morgenblätter wissen bereits zu melden, daß das Zentrum bei der dritten Lesung des Reichshaushaltsetats nicht, wie allgemein geglaubt, von uns aber bezweifelt wurde, die in zweiter Lesung vorläufig abgelehnte Kreuzerkorvette endgiltig verwerfen, sondern bewilligen werden. Bestätigt sich diese Nachricht, so würde damit die Parteileitung des Zentrums den Beweis erheblicher politischer Klugheit geliefert haben."

* **Karlsruhe**, 25. März. Zur Frage des Welfenfonds lesen wir in den Hamburger Nachr. an leitender Stelle: Die Wiener Neue Freie Presse bespricht die Freigebung des Welfenfonds und nennt letzteren dabei „eines der widerwärtigsten und gehässigsten Inventarstücke des Bismarck'schen Regiments". Es ist merkwürdig, warum unter allen den geheimen Fonds, die in verschiedenen Staaten existiren und benutzt werden — und in allen anderen Staaten reichlicher als in Deutschland — gerade der Welfenfond in seiner früheren Verwendung als besonders „widerwärtig und gehässig" stigmatisirt wird. Wenn die Neue Freie Presse den Gebrauch geheimer Fonds überhaupt als Pudendum betrachtet, so sollte sie sich mit ihrer Kritik in erster Linie an ihre heimischen Einrichtungen wenden; in Oesterreich fließen die Hilfsmittel aus Dispositionsfonds der verschiedensten Art sehr viel reichlicher, als im deutschen Reiche jemals beansprucht worden ist. Daß solche Fonds auch bei uns Bedürfniß sind, hat der Reichstag anerkannt, indem er 500,000 M. für geheime Ausgaben, die der Rechnungslegung nicht unterworfen sind, zu bewilligen bereit ist. Worin liegt nun der Unterschied, der es als anständiger erscheinen läßt, künftig aus dieser halben Million Mark Zahlungen zu bewilligen oder zu empfangen, als es aus dem Welfenfond der Fall war? Uebrigens glauben wir kaum, daß aus letzterem innerhalb des letzten Jahrzehnts die politischen Verwendungen die Summe von 500,000 M. erreicht haben werden. Wir wissen, daß ein erheblicher Theil des Aufkommens durch Verwaltungskosten des Fonds und durch Unterstützungen, bezw. Zahlungen an Mitglieder und frühere Diener des welfischen Hauses festgelegt war. Außerdem erscheint zweifellos, daß in den letzten Jahren der Welfenfond hauptsächlich zur Pflege mancher Gemeinde-, wirthschaftlichen und sonstigen Einrichtungen von allgemeinem Nutzen gedient hat, um ihn nicht zu thesaurisiren . . . Im Uebrigen haben wir immer geglaubt, daß, wenn man überhaupt nach der welfischen Richtung hin die Mittel des Fonds bewilligen wollte, sich daran wenigstens irgend ein Vortheil für Preußen oder die Provinz Hannover knüpfen werde; daß die Auslieferung vollständig gratuit erfolgen würde, wird von den Welfen selbst und der englischen Regierung kaum erwartet worden sein . . . Wozu also der Lärm und und die Entrüstung über den Welfenfond? Als ob es unanständiger gewesen wäre, aus diesem einen Zuschuß zu beziehen, als es sein würde, wenn dieser Zuschuß aus einem ad hoc bewilligten geheimen Fond käme! Im Gegentheil, die Erinnerung an die Enthüllungen, welche bei dem Sturze Napoleon's III. über die Verwendung französischer geheimer Fonds in die Oeffentlichkeit geriethen, sollten eher dazu führen, dem geheimen Fonds einen Anstrich von Anrüchigkeit zu geben, als dem Worte „Welfenfonds." Alle diejenigen, auf welche dieses Wort aufreizend wirkt, wie das rothe Tuch auf den Stier, setzen sich leicht dem Verdachte aus, daß sie verstimmt sind, weil sie an den Fleischtöpfen Aegyptens keinen Antheil gehabt haben. Wir sind übrigens der Ansicht, daß diese Fleischtöpfe im Vergleich mit dem, was sie in jedem andern Staate und in specie in der Heimath der Neu. Fr. Pr. liefern, nur eine kümmerliche Vegetarianerkost enthielten. Mögen diese Leute mit den neu zu bewilligenden Fonds bessere Geschäfte machen.

Berlin, 24. März. Der frühere Kultusminister Graf Zedlitz hat gestern und im Laufe des heutigen Tages Abschiedsbesuche gemacht. Er begibt sich in diesen Tagen zu seiner Erholung auf das Gut seines Schwagers von Rohr nach Tannenwalde. Morgen Vormittag wird sich Graf Zedlitz im Kultusministerium von den Räthen und den sonstigen Beamten verabschieden. — Wie weiter verlautet, dürfte Graf Zedlitz in nicht ferner Zeit das Oberpräsidium von Schlesien übernehmen, da Herr v. Seydewitz demnächst in den Ruhestand zu treten beabsichtigt.

* **Berlin**, 24. März. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Verbesserung der Kanäle, sowie die Erhebung von Schifffahrtsabgaben auf denselben und dem Entwurf einer Verordnung betreffend das Inkrafttreten der auf die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 seine Zustimmung ertheilt.

* **Berlin**, 25. März. Die Reichstags-Spezialkommission für den Gesetzentwurf, betreffend den Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen, nahm unter Ablehnung der Regierungsvorlage den Antrag des Abg. Prinzen v. Arenberg (Zentr.) an, wonach bis zum Erlaß eines Gesetzes über den Kriegszustand für das ganze Reich im Reichslande im Falle des Krieges oder eines drohenden feindlichen Angriffs der oberste Militärbefehlshaber, sofern er mindestens die Dienststellung eines Stabsoffiziers einnimmt, bis zu der unverzüglich einzuholenden Entscheidung des Kaisers über den Kriegszustand, die vollziehende Gewalt Zwecks der Vertheidigung übernimmt.

Halle, 24. März. Der Chefredakteur des antisemitischen Leipziger Tagesanzeiger, Dr. Bauer, ein russischer Unterthan, wurde wegen Beleidigung des preußischen Justizministers auf Anordnung des sächsischen Ministeriums ausgewiesen.

* **München**, 24. März. (Landtag.) Am Schlusse der heutigen Berathung des Postetats erklärte der Ministerpräsident Freiherr v. Crailsheim, daß der Bau der Telephonlinien Nürnberg-Bayreuth-Hof und Kulmbach-Bayreuth demnächst in Angriff genommen werden solle. Die Tagung des Landtags ist bis zum 14. Mai verlängert worden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 24. März. Von russischer Seite wird mitgetheilt, die bulgarische Regierung beabsichtige wegen Auslieferung des Mörders des Ministers Bulkowitsch den jährlichen Tribut an die Pforte einzustellen. Authentisch wird mitgetheilt, der Agent werde dem Großvezier ein Denkschreiben überreichen, worin darauf hingewiesen wird, daß Bulgarien bereits im Januar die Pforte von dem geplanten Mord unterrichtet und die Namen der Verschwörer genannt habe. Es wird die Rückforderung des türkischen Unterthans Schischmanow von Rußland verlangt.

* **Prag**, 24. März. In der heutigen Sitzung der Ausgleichskommission gab der Statthalter Graf v. Thun zuerst in deutscher, alsdann in böhmischer Sprache folgende Erklärung ab: „Vor Allem nimmt die Regierung von den Erklärungen der Abgeordneten des Großgrundbesitzes Akt. Die Regierung, für welche die Ausgleichsvereinbarungen, gleichwie für alle andern, auf den Wiener Konferenzen vertreten gewesenen Theile bindend sind, ist der festen Ueberzeugung, daß die Ausführung der Ausgleichsvorlagen für die Anbahnung des nationalen Friedens im Lande die erste Voraussetzung bildet. Wird dieses Ziel nicht bald erreicht, so muß nothwendigerweise die kulturelle und wirthschaftliche Entwickelung Böhmens darunter leiden. Die Regierung kann daher nichts anderes als den Wunsch ausdrücken, daß der Ausgleich sobald als nur immer möglich, in allen Theilen perfekt werde und daß daher alle dem Landtage vorgelegten Ausgleichsvorlagen der meritorischen Berathung unterzogen werden.

Frankreich.

♀ **Paris**, 24. März. Der Ministerrath hat sich heute mit den angekündigten Interpellationen über den Vorfall in Saint-Merri beschäftigt. Der Ministerpräsident Loubet wird erklären, daß er die Unthätigkeit der Polizei, wenn dieselbe erwiesen wäre, entschieden tadle; nicht minder tadelnswerth aber sei die Haltung der Geistlichen, welche durch die Veranstaltung politischer Vorträge in der Kirche sich für den Lärm verantwortlich gemacht hätten. — Der Temps läßt sich aus Saint-Etienne über den muthmaßlichen Urheber des Dynamit-Attentats auf dem Boulevard Saint-Germain berichten: „Ravachol ist in Saint-Chamand (Loire) geboren; er ist ein natürlicher Sohn; sein Vater war ein Preuße und hieß Königstein. Er betrieb das Färber-, aber häufiger noch das Schmuggler-Gewerbe und war einer der Führer der anarchistischen Partei in Saint-Etienne. Am 6. Juni 1891 ermordete er unweit Montbrizan einen 86jährigen Eremiten Namens Brunet, der dort seit langer Zeit in der Zurückgezogenheit lebte. Brunet war sehr reich und seine ganze Habe wurde entwendet. Ravachol wurde ein paar Tage nach dem Verbrechen entdeckt; er wurde verhaftet, aber es gelang ihm, zu entfliehen. Alle seitherigen Nachforschungen nach ihm waren unnütz. Man schrieb ihm zahlreiche andere Verbrechen zu, deren Urheber unbekannt geblieben. Er war ein sehr gefährlicher und sehr gefürchteter Mensch."

Italien.

* **Rom**, 24. März. Die Abgeordnetenkammer setzte heute die Berathung der Eisenbahnvorlage fort. Crispi bekämpfte den Gesetzentwurf, der Ministerpräsident di Rudini vertheidigte ihn lebhaft und führte aus, die Vorlage bedeute die wichtigste Maßnahme, welche die Regierung im Interesse der Finanzen und des Staatskredits habe vorschlagen können. Die Vorlage sei auch durchaus vortheilhaft für die Bevölkerung, da das Budget um 52 Mill. Lire entlastet und die neuerliche Inanspruchnahme des Staatskredits zum Bau nützlicher aber nicht dringender Bahnen vermieden werde. Eine von Romain-Jacur eingebrachte, von der Regierung angenommene Tagesordnung wird mit großer Mehrheit genehmigt und damit die Generalverhandlung geschlossen.

Rom, 24. März. Privatnachrichten zufolge hat der Gouverneur der Erythräischen Kolonie anläßlich der zahlreichen Desertionen von Eingeborenen und der Unsicherheit des Landes den Belagerungszustand wieder eingeführt.

Baden.

□ **Karlsruhe**, 25. März. Heute Nachmittag 3 Uhr 35 Min. ist J. Maj. die Königin von Sachsen mit Gefolge auf der Reise nach der Schweiz und Italien hier eingetroffen. Ihre Königlichen Hoheiten die Großherzogin und der Erb-

großherzog hatten sich zur Begrüßung der Königin am Hauptbahnhof eingefunden und blieben bei Ihrer Majestät bis zum Abgang des Zugs.

♂ **Ettenheim**, 20. März. Bei Berathung des Berichtes der Budgetkommission der bad. 2. Kammer — Etat des Finanzministeriums, insbesondere Schuldentilgung — führte Herr Abgeordneter Hug aus, daß er es freudig begrüße, daß die Finanzverhältnisse unseres Staates es ermöglichen, zur Verzinsung und zur Tilgung unserer Eisenbahnschulden aus allgemeinen Staatsmitteln — also insbesondere aus Staatssteuern — einen erhöhten Zuschuß von 3¾ Millionen leisten zu können. Bis 1880 hätten die badischen Bahnen eine zum Theil sehr hohe Rente abgeworfen, seitdem sei jedoch das umgekehrte Verhältniß eingetreten, der Zuschuß sei immer größer und größer geworden, bis er nunmehr die obengenannte Höhe erreicht habe. Von 1880—1890 seien aus der allgemeinen Staatskasse an die Eisenbahnschuldentilgungskasse im Ganzen 22 Millionen bezahlt worden, gleichwohl habe sich der Schuldenstand nicht vermindert, sondern er habe sich noch um etwa 5 Millionen vermehrt, indem die Eisenbahnschuld bei Beginn des Jahres 1880 324 Mill. betragen habe, während sie am Schlusse des Jahres 1890 auf rund 329 Millionen gestiegen sei. Als Ursachen, welche dieses Ergebniß herbeiführten, wurde mit Recht der erfolgte Ausbau der vorhandenen und die Erstellung neuer Bahnen bezeichnet. Im Uebrigen erklärte der Herr Redner sein volles Einverständniß mit der Behandlung der Sache. Hierauf ergriff der Herr Abgeordnete Fieser das Wort — wir zitiren nach dem Bad. Beobachter — um sein volles Einverständniß mit diesen Ausführungen zu bekunden. Gleichzeitig nahm er aber auch Veranlassung, bei der großh. Regierung anzuregen, sie möchte baldmöglichst besorgt sein, daß der in seinem Wahlbezirke belegene Bahnbau — im Bregthale — besser in Fluß komme. Nachdem noch einige andere Abgeordnete, Herr Pfefferle für die Kaiserstuhlbahn und Herr Löffler ebenfalls für die Bregthalbahn gesprochen hatten, nahm Herr Fieser noch ein zweites und — mit der hierzu nöthigen Erlaubniß der zweiten Kammer — dann noch ein drittes Mal das Wort, um für sein Projekt zu sprechen. Mit Rücksicht auf die letztgenannte Thatsache konnte wohl kein Zweifel bestehen, daß der Anlaß geeignet war, über einzelne Bahnbauprojekte zu sprechen und wenn dies die einzelnen Herren Abgeordneten in ausgiebiger Weise thaten, so ist das um so begreiflicher, als diese Fragen für die einzelnen Bezirke von ungewöhnlicher Bedeutung, ja unter Umständen Lebensfragen sein können. Ungefähr gerade so alt, wie die obengenannten ist das Bahnbauprojekt Rheinau-Ettenheimmünster, welche Linie den ganzen, etwa 18,000 Einwohner zählenden Amtsbezirk Ettenheim durchschneiden soll, und welches für den Amtsbezirk und insbesondere für die Amtsstadt von derselben Bedeutung ist, wie die übrigen Bahnen für die betr. Interessenkreise. Vor zwei Jahren wurde mit den Ständen ein Gesetz vereinbart, nach welchem die großh. Staatskasse zu den Baukosten fraglicher Bahn einen einmaligen Staatszuschuß von 120,000 M. leisten soll. Trotzdem die Amtsstadt durch das Realprogymnasium 2c. schon schwer belastet ist und obwohl sie in Folge dessen, und da die Bevölkerung, welche zu mindestens 80 Proz. Landwirthschaft treibt, nur unter aller äußerster Anspannung ihrer Kräfte noch mehr leisten kann, als sie bisher schon zu leisten hatte, so ist man doch zu ganz erheblichen Opfern bereit gewesen. Gleichwohl ist es — trotz eifriger Bemühungen — nicht gelungen, für diesen Betrag einen Unternehmer zu finden. In Folge dessen sah sich die Gemeinde genöthigt, bei der großh. Regierung um Verwilligung eines Staatszuschusses zu bitten, mit welchem überhaupt gebaut werden kann. Ueber das Schicksal dieses Gesuches ist bis dahin nichts zu vernehmen gewesen, insbesondere ist noch nichts bekannt geworden, daß der Kammer ein bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt worden wäre. Es ist deßhalb hier um so mehr aufgefallen, daß Herr Abgeordneter Hug nicht — wie die übrigen Herren Kollegen — Veranlassung nahm, der großh. Regierung das Ettenheimer Gesuch in empfehlende Erinnerung zu bringen, als er ja, wie schon gesagt, selbst ausführte, daß jetzt in Folge Baues nicht rentirender Bahnen auf Staatskosten 3¾ Millionen durch Staatssteuer jährlich aufgebracht werden müssen, wozu der von Herrn Hug vertretene Bezirk Ettenheim mit seinem hoch eingeschätzten landwirthschaftlichen Grundbesitze beizutragen hat.*) Es wird wohl vom Standpunkte ausgleichender Gerechtigkeit nicht gebilligt werden können und wollen, daß ein voltreicher, bei der Staatssteuer ganz erheblich betheiligter Amtsbezirk, bezw. ein ganz erheblicher Theil eines solchen, für derartige wirthschaftliche Unternehmungen Steuern bezahlen soll, während er selbst solcher Einrichtungen entbehre und den dadurch bedingten wirthschaftlichen Rückgang mit ansehen muß, weil er selbst sich nicht helfen kann. In Nr. 293 des Bad. Beobachters von 1891 ist eine Zusammenstellung derjenigen Bahnen enthalten, welche unter 4 Proz. Rente abwerfen, darunter sind über die Hälfte, welche unter 2 Proz. Rente tragen, sodann folgt ein Verzeichniß jener Bahnen, welche überhaupt keine Rente abwerfen, deren Betrieb vielmehr aus der Staatskasse alljährlich erhebliche Zuschüsse erfordert. Es sind dies folgende Linien: Neckargemünd-Jagstfeld, Zuschuß 55,371 M.; Meckesheim-Neckarelz, Zuschuß 101,089 M.; Seckach-Walldürn, Zuschuß 49,149 M.; Hausach-Schiltach, Zuschuß 34,568 M.; Leopoldshöhe-Lörrach, Zuschuß 6332 M.; Schopfheim-Säckingen, Zuschuß 25,967 M.; Oberlauchringen-Immendingen, Zusch. 146,707 M.; Schwakenreuthe-Pfullendorf, Zuschuß 21,866 M.; Krauchenwies-Sigmaringen, Zuschuß 22,037 M. Wir haben keine Kenntniß davon erhalten, daß den Gemeinden Pfullendorf, Meßkirch, Stockach, Radolfzell, Immendingen, Blumberg, Stühlingen, Säckingen, Wehr, Schopfheim, Lörrach 2c. irgend welche Beiträge zu den Baukosten angesonnen worden wären, vielmehr geschah, bezw. geschieht der Bau und bezw. die Unterhaltung dieser Bahnen ausschließlich auf Staatskosten. Indem wir schließlich anzuführen uns erlauben, daß nach dem vorliegenden Berichte der ersten Kammer über das Budget des Finanzministeriums S. 9 ausgeführt ist, daß im außerordentlichen Etat für die Jahre 1892/93 für die nachstehenden Eisenbahnbauten die beigesetzten Summen ausgeworfen sind: Kehl-Bühl 390,000 M., Bregthalbahn 600,000 M., Gernsbach-Weisenbach 100,000 M., Kaiserstuhlbahn 780,000 M., Zell i. W.-Todtnau 319,719 M. glauben wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben zu dürfen, daß großh. Regierung noch in dieser Tagung den Kammern einen Gesetzesentwurf vorlege, in welchem ein einmaliger Zuschuß in ähnlicher Höhe bewilligt werde, damit endlich mit dem Bau begonnen werden könne. Unser Bahnprojekt bezweckt hauptsächlich, uns mit dem nahen und — beim Mangel einer Bahn — doch so fernen Reichslande zu verbinden und uns gegenseitig näher zu bringen. Der Wunsch, daß dieses Ziel baldigst erreicht werden möchte, ist auf beiden Seiten gleichmäßig vorhanden, möge man deßhalb von berufener Seite um so mehr die Hand zur Verwirklichung bieten, als die neue Bahn für die bereits bestehende durchaus keine Konkurrenzbahn, sondern vielmehr ein „Zubringer" werden würde!

*) Herr Hug hat inzwischen, wie unsere Leser aus den letzten Landtagsberichten ersehen haben werden, das Versäumte nachgeholt und die Regierung um Erhöhung des Zuschusses ersucht. Der Vorwurf gegen denselben fällt also weg. D. Red.

Aus dem Oberland, 24. März. Bei schönstem Frühlingswetter beging der Bezirkssängerbund Schopfheim seinen diesjährigen Bezirkssängertag. Zahlreicher als sonst waren die Sänger erschienen. Im Ganzen wurden vier Gesammtchöre gesungen und außerdem brachten die Gesangvereine von Maulburg, Fahrnau, Wieche, Minseln, Schopfheim, Tegernau, Wehr (Liederkranz und Männerchor) Einzelchöre zum Vortrag. Das Urtheil der Preisrichter war ein günstiges. Sämmtlichen Vereinen wurde Lob gespendet. (Schw. M.)

Verschiedenes.

* **Wien**, 24. März. Bettina v. Rothschild, die Gemahlin Albert v. Rothschild's, ist heute Nachmittag hier gestorben.

Handelsnachrichten.

Mannheim, 24. März. (Viktualienmarkt.) Kartoffel der Ztr. 4.—. —4.50 M., d. Pf. 04—05 Pfg.; Eier das Hundert 6.— —7.50, d. Stück — Pfg.; Butter d. Pfd. 1.05—1.20 M.; Aepfel d. Ztr. 12—15 M., d. Pfd. 0—00 Pfg.; Birnen d. Ztr. 15.00—20.00 M., d. Pfd. Gänse das St. 0.00—00.00 M.; Weißkraut per Kopf 12—15 Pfg.; Zwiebeln d. Pfd. 07—08 Pf.; Sellerie d. Kopf 08—12 Pf.; Kirschen d. Pfd. —.— Pf.; Gurken das Stück 00—00 Pf.; Rothkraut d. Kopf 15—25.

Mannheim, 24. März. (Strohmarkt.) Wiesenheu der Ztr. 2.50—3.00 M., Kleeheu der Ztr. 3.00—3.50 M., Kornstroh der Ztr. 2.50—3.00 M., Gerstenstroh der Ztr. 1.80—2.00 M.

Mannheim, 24. März. (Fischmarkt.) Bräsem 40 Pf. d. Pfund, Hecht 1.30 das Pfund, Barsch 80 Pfg. das Pf., Aal 1.00 Mark das Pfund.

(Mannheimer Pferde- und Viehmarkt.) Am 23. März. Es waren beigetrieben: 104 Kälber, 1. S. 150, 2. S. 140. 210 Schweine, 1. S. 120, 2. S. 116. Zusammen 314 Stück.

* **Magdeburg**, 24. März. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. 18.50, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rend. 17.50. Nachprodukte ausschl. 75° Rendem. 15.20. Ruhig. Brodraffin. I. 29.50. Brodraffin. II. 29.25. Gem. Raffinade mit Faß 29.25. Gem. Melis I. mit Faß 27.50. Ruhig, Preise theilw. nominell. Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für März 13.60 G., 13.62½ Br., für April 13.65 bez., 13.67½ Br., für Mai 13.85 bez., 13.87½ Br., für Juni 14.— bez., 14.02½ Br. Ruhig.

♀ **Paris**, 24. März. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft leidlich für Großvieh, gut für Hämmel, ruhig für Kälber und schlechtes für Schweine. Es waren zugetrieben: Ochsen 17373, Preise: 1. S. 1.52, 2. S. 1.36, 3. S. 1.14; Kühe 412, Preise: 1. S. 1.46, 2. S. 1.30, 3. S. 1.04; Stiere 137, Preise: 1. S. 1.28, 2. S. 1.16, 3. S. 0.98; Kälber 1391, Preise: 1. S. 1.76, 2. S. 1.60, 3. S. 1.40; Hämmel 8098, Preise: 1. S. 1.94, 2. S. 1.76, 3. S. 1.56, Schweine 5076, Preise: 1. S. 1.40, 2. S. 1.36, 3. S. 1.32.

* **New-York**, 24. März. Baumwolle in New-York 6¾, ditto in New-Orleans 6 5/16, Baumwolle für Juni 6.65, für Juli 6.74, Baumwollezufuhr vom Tage 9000, Ausfuhr nach Großbritannien 9000, Ausfuhr nach dem Festlande 9000.

Städtisches.

☾ **Karlsruhe**, 24. März. Gestern Abend fand der 8. Gottesdienst mit Vortrag in der wiederum überfüllten Schloßkirche statt. Der rituellen Einleitung folgte ein Gesang des Kirchenchors: O Christ, erhebe Herz und Sinn! worauf Herr Professor Dr. Hauck von Leipzig über „das Christenthum und das irdische Gut" sprach und sich in strenggläubigem, vom tiefernsten Gefühle echt christlicher Gesinnung getragenen Worten über sein Thema verbreitete. Nach einem Gemeindeliede und dem Gebet des Geistlichen folgte das Schlußlied des Kirchenchors: Ehre sei dem Vater und dem Sohne 2c. und die Feier, welcher Ihre Königlichen Hoheiten die Großherzogin, der Erbgroßherzog und Ihre Kaiserliche Hoheit die Prinzessin Wilhelm anwohnten, war beendigt.

♀ **Karlsruhe**, 25. März. (Großh. Hoftheater.) Die für Dienstag, den 29., angesetzte Vorstellung von Blumenthal's Lustspiel „Die große Glocke" wird Herrn Pahlau vom Stadttheater in Köln Gelegenheit geben, sich in der Rolle des Theobald Vogt dem Karlsruher Publikum zu zeigen. Als Neuheit wird sodann am 1. April, wie bereits angekündigt, die Posse „Pension Schöller" von Laufs in Szene gehen. Die Oper bringt am Sonntag, den 27., „Lohengrin", am Donnerstag, den 31., „Der Waffenschmied" und am Sonntag, den 3. April, „Der Prophet". Am Palmsonntag, den 10. April, wird, wie üblich, ein Konzert im Theater stattfinden. Dasselbe soll zwei größere Werke Beethoven's vorführen, und zwar als erstes das seit längerer Zeit in Karlsruhe nicht mehr gehörte Oratorium „Christus am Oelberg", als zweites die „9. Symphonie". Das Konzert wird unter gütiger Mitwirkung des philharmonischen Vereins stattfinden.

♀ **Karlsruhe**, 24. März. (Großh. Hoftheater.) Es wird dem Theaterpublikum gewiß zur Befriedigung gereichen, zu erfahren, daß es der Leitung des Hoftheaters gelungen ist, die gr. Kammersängerin Frl. Mailhac, an welche Seitens des Münchener Hoftheaters ein dringender Ruf ergangen war, auf eine Reihe von Jahren wieder für unsere Hofbühne zu verpflichten, so daß diese hochgeschätzte Künstlerin uns erhalten bleibt.

Karlsruhe, 25. März. Der frühere Schutzmann W. wurde gestern vom Schöffengerichte wegen Beleidigung eines Schutzmannes im Dienst zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt. Derselbe soll, wie uns von ziemlich gut unterrichteter Seite versichert wird, der Zuträger gewesen sein, der einem hiesigen sozialist. Abgeordneten der 2. Kammer „detaillirte Mittheilungen" über die Verhältnisse der hiesigen Schutzmannschaft machte.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 25. März. Dem Vernehmen nach wird der Kaiser morgen Nachmittag von Hubertusstock hierher zurückkehren.

* **Berlin**, 25. März. Der Kaiser empfing heute Vormittag in Hubertusstock den Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg und hörte darauf den Vortrag des Kriegsministers und des Chefs des Militärkabinets.

* **Berlin**, 25. März. Heute Nachmittag findet eine Sitzung des Staatsministeriums statt behufs Einführung des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg und des Kultusministers Dr. Bosse. Graf Zedlitz verabschiedete sich heute Vormittag von den höheren Beamten des Kultusministeriums und stellte sodann den Kultusminister Dr. Bosse vor.

* **Berlin**, 25. März. Der Vorstand der deutschen Kolonialgesellschaft nahm unter Vorsitz des Abg. Dr. Hammacher in zahlreicher Versammlung den Vorschlag des Ausschusses, im südwestafrikanischen Schutzgebiete eine Siedelungsgesellschaft zu begründen, an und bewilligte zur sofortigen Inangriffnahme der Kolonisation die nöthigen Mittel.

* **Berlin**, 25. März. Die Post schreibt, nach zuverlässigen Nachrichten aus Hubertusstock hätten die gute Luft und körperliche Bewegung auf das Befinden des Kaisers in günstiger Weise gewirkt. Die über eine momentane Indisposition und angebliches Asthma verbreiteten Nachrichten seien höchst übertrieben gewesen. Der Kaiser habe in den letzten Tagen angestrengte Galoppritte gemacht, und einen Ausflug nach dem Werbelliner See und einen Pürschgang unternommen.

* **Berlin**, 25. März. Den Morgenblättern zufolge begibt sich der Kriegsminister heute nach Hubertusstock. — Die Vossische Zeitung meldet aus St. Petersburg, der Verkehrsminister Witte habe 20 Ministerialbeamte wegen erwiesener Bestechlichkeit theils pensionirt, theils entlassen.

* **Berlin**, 25. März. Das Schwurgericht verurtheilte heute einen der drei wegen Aufruhrs u. Landfriedensbruchs bei den Straßentumulten am 25. und 26. Februar Angeklagten zu vierjährigem Zuchthaus, die beiden übrigen zu zweijährigem, bezw. dreijährigem Gefängniß.

* **Darmstadt**, 25. März. Die Geschworenen bejahten nach 1½-stündiger Berathung in dem Mordprozeß gegen Kuhmichel die auf Mord und Raub lautenden Schuldfragen, worauf der Gerichtshof den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwaltes zum Tode verurtheilte.

* **Rom**, 25. März. Der Agenzia Stefani zufolge erklärte Italien in einer an die Schweiz gerichteten Note seine Bereitwilligkeit, die Verhandlungen in Zürich wieder aufzunehmen, sobald die Schweiz Betreffs einiger italienischen Bodenerzeugnisse eine vollständig befriedigende Antwort ertheilt hat.

* **London**, 25. März. Das Unterhaus nahm ohne Abstimmung in 2. Lesung die Bill zur Errichtung kleinen Bauerngrundbesitzes an.

* **St. Petersburg**, 25. März. Die Aufhebung des Erlasses, betreffend das Ausfuhrverbot von Waizenmehl nach den Häfen des Asowschen und Schwarzen Meeres, ist heute genehmigt. Die Exporteure sind verpflichtet, gleiche Massen Waizenkorns aus dem Ausland dagegen wiedereinzuführen. Die Aufhebung des Haferausfuhrverbots aus dem Gouvernement Archangelsk ist abgelehnt, trotzdem der Gouverneur versicherte, der Hafer wäre überflüssig. Die Berathungen über die Aufhebung des Haferausfuhrverbots aus den Ostseehäfen sind einstweilen bis zur Eröffnung der Schifffahrt verschoben.

* **Frankfurt a. M.**, 25. März. (Anfangskurse. 1.26.) Kreditaktien 265⅜, Staatsbahn 246⅛, Lombarden 75⅜, Galizier —.—, Aegypter 97.—, Ungarn 92.40, Diskonto-Kommandit 178.50, Gotthardaktien 134.10. Fest. —

* **Frankfurt a. M.**, 25. März. (2 U. 15 M.) Wechsel auf Amsterdam 168.87, ditto auf London 20.42, ditto auf Paris 81.383, ditto auf Wien 171.82, Priv.Disk. 1¾, Napoleons 16.22. Kreditaktien 265¼, Disk.-Komm. 178.70, Schweiz. Nordost 106.10, 60r Loose 123.60, Mittelmeer 90.50, Türken 19.70, 4½ prozent. Portugiesen 36.60, bad. Zuckerfabrik 56.80. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 25. März. (3 U. — M.) 3proz. Reichsanleihe 85.30, 4proz. Reichsanleihe 106.60, 4proz. preuß. Konsols 106.40, 4proz. bad. Obligat. in Gulden 102.35, ditto in Mark 104.50, österr. Goldrente 95.—, österr. Silberrente 80.40, 4proz. ungar. Goldrente 92.40, 1880er Russen 92.70, 2. Orientanleihe 64.50, Italiener 88.10, Aegypter 96.80, Sponier 59.40, Zolltürken 89.—, Serben 78.—, Elbthal 201.—, hess. Ludwigsbahn 108.70, Basler Bankverein 119.10, Handelsgesellschaft 128.50, Darmstädter Bank 124.90, Deutsche Bank 153.50, Dresdener 131.—, Länderbank 172.60. — Nachbörse. Kreditaktien 265¼. Disk.-Komm. 178.80, Staatsbahn 246⅛, Lombarden 75⅛, Westeregeln —.— Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 25. März. (5 U. 40 M.) Kreditaktien 265⅛, Staatsbahn 246½, Lombarden 75½, Disk.-Komm. 178.70, Aegypter 96.80, Ungarn —. Geisenk. 127.70, Italiener —.—. Gotthard —.—. Still.

* **Berlin**, 25. März. (2 U. 20 M.) Kreditaktien 171.—, Staatsbahn 123.50, Lombarden 41.—, Diskonto-Kommandit 178.70, Marienburger 57.20, Dortmunder 53.10, Laurahütte 101.80, russ. Noten 205.50, neue 3proz. Anleihe von 1892 85.25.

* **Berlin**, 25. März. (Börse. 2 U. 20 M.) Fonds fest, besonders 3proz. heimische auf flüssigsten Geldstand. Privatdiskont 1¼. Montanwerthe wesentlich besser auf Harpener Februarerträgniß von 615,000 Mark. Bahnen besser.

* **Berlin**, 25. März. (Schlußkurse. 5.50.) Disk.-Komm. 178.70, Dortmunder 51.10, Bochumer 110.40, Baseler—.

* **Wien**, 25. März. (Vorbörse. 10 U. 34 M.) Kreditaktien 309.62, Marknoten 58.15. 4% Ungarn 107.60, Staatsbahn 231.75, Lomb. 84.—, Galizier —.—. Still.

* **Paris**, 25. März. (3 Uhr — M.) 3proz. Rente 96.52 Spanier 59⅛, Banque Ottom. 549.—, Türken 19.65, Ungarn —.

* **Paris**, 25. März. (5 Uhr 40 M.) 3proz. Rente 96.52 4proz. Portugiesen 26⅛, Spanier 59¼, Türken 19.60, Banque ottom. 548, Ungarn —.—, Rio Tinto 454.—, Banque de Paris 620.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

März.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresh. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
25	8	Mullaghm.	762	WSW	leicht	bedeckt	6
	8	Aberdeen	769	S	leis. Zug	wolkenlos	7
	8	Christiansf.	745	WSW	Sturm	Regen	5
	8	Kopenhag.	759	W	mäßig	Dunst	4
	8	Stockholm	751	W	leicht	bedeckt	3
	8	Havaranda	736	W	mäßig	wolkig	— 1
	8	Petersburg	744	SSW	leicht	Schnee	— 4
	8	Moskau	749	W	leis. Zug	wolkenlos	— 7
	8	Cork	763	OSO	schwach	bedeckt	6
	8	Cherbourg	762	ONO	schwach	Dunst	5
	8	Helder	766	SW	leis. Zug	wolkenlos	3
	8	Sylt	763	W	leis. Zug	Nebel	2
	8	Hamburg	764	W	schwach	bedeckt	4
	8	Swinemde.	762	W	mäßig	halb bed.	5
	8	Neufahrwas.	758	W	frisch	bedeckt	4
	8	Memel	752	W	frisch	halb bed.	2
	8	Paris	764	NNO	leicht	halb bed.	0
	8	Münster	765	N	leicht	wolkig	2
	8	Karlsruhe	765	NO	leicht	wolkenlos	2
	8	Wiesbaden	766		still	wolkenlos	2
	8	München	766	O	schwach	wolkenlos	1
	8	Chemnitz	767	SW	leicht	bedeckt	2
	8	Berlin	765	W	schwach	bedeckt	6
	8	Wien	767		still	wolkenlos	1
	8	Breslau	765	W	mäßig	bedeckt	5
	8	Ile d'Aix	760	OSO	schwach	halb bed.	8
	8	Nizza	765	O	frisch	halb bed.	10
	8	Triest	767		still	wolkenlos	8

(Uebersicht der Witterung.) Während in ganz Nordeuropa unter dem Einfluß einer tiefen, im hohen Norden gelegenen Depression das Wetter trüb und regnerisch ist, ist es in Mitteleuropa unter der Herrschaft des hohen Druckes, dessen Kern sich seit gestern ganz auf das Binnenland verlegt hat, andauernd heiter, dabei in der Nacht kalt, am Tage jedoch sehr warm. Eine Aenderung steht für morgen nicht in Aussicht.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feuchtigk.	Rel. Feuchtigk.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
24. März. Abds. 9 U.	754,7	+ 5,0	4.1	63	NO	klar	—
25. März. Mrgs 7 U.	754,0	— 0.5	3,7	83	„	„	Reif,
Mtgs 2 U.	751.3	+14.4	4,9	40	O	„	—

Bad. Maxau, 25. März. Wasserstand des Rheins 3 M. 65 C., gef. 3 C.

Konkurseröffnungen.

Dreher, Viktor, Sattlermeister in Karlsruhe, Eröffnungstermin 24. März, Anmeldefristablauf 21. April, 1. Gläubigerversammlung 28. April, Prüfungstermin 28. April.

Geboren.

Karlsruhe, 21. März. Robert Albert, V. Karl Armbruster, Wagner. — 24. März. Anna Elisa, V. Rud. Ehmann, Lokomotivheizer; Maria Katharine Anna, V. Aug. Heinrich, Wagenwärtergehilfe. — 25. März. Julius Wilhelm, V. Oswald Ochs, Kutscher.

Gestorben.

Karlsruhe, 23. März. Steiner, Georg, Silberarbeiter, 47 J. — 24. März. Emma, V. Briefträger Wilh. Huber, 3 J.; Pauline, V. Hofgärtner Leop. Gräbener, 7 M. 5 T.; Brinkmann, Klara, 19 J.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit v. 29. März bis 3. April. Dienstag, 29. März. 42. Ab.-Vorst.: „Die große Glocke," Lustspiel in vier Akten von Oskar Blumenthal. Theobald Vogt: Hr. Pahlau vom Stadttheater in Köln als Gast. Anfang 6½ Uhr. — Donnerstag, 31. März. 44. Ab.-Vorst.: „Der Waffenschmied," kom. Oper in 3 Akten. Musik v. Albert Lortzing. Anfang 6½ Uhr. — Freitag, 1. April. 45. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Pension Schöller," Posse in 3 Akten nach einer Idee von W. Jakoby von Karl Laufs. Anfang 7 Uhr. *) — Sonntag, 3 April. 46. Ab.-Vorst.: „Der Prophet," große Oper mit Ballet in 5 Akten nach dem Französischen des Eug. Scribe, deutsch von L. Rellstab. Musik von G. Meyerbeer. Anfang 6½ Uhr. *)

(Theater in Baden.) Mittwoch, 30. März. 25. Ab.-Vorst.: „Egmont," Trauerspiel in 5 Akten von Göthe, Musik von Ludwig van Beethoven. Anfang 6 Uhr. — Freitag, 1. April. 1. Vorst. außer Ab. Einmaliges Gastspiel des Hrn. Francesco d'Andrade: „Der Barbier von Sevilla," komische Oper in 2 Akten, Musik von Rossini. Figaro: Hr. d'Andrade, Rosine: Frl. Schacko von Stadttheater in Frankfurt a. M. als Gäste. Anfang 7 Uhr. *)

*) Nach Mittel-Europäischer Zeit.

---

* **Bremen**, 24. März. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Fulda am 23. d. M. in Genua angekommen; Aller am 22. d. M. in New-York angekommen; Darmstadt am 22. d. M. in New-York angekommen; Oldenburg am 23. d. M. in Bremerhafen angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Baltimore am 22. d. M. in Bahia angekommen; München am 11. d. M. in Montevideo angekommen; Berlin am 11. d. M. in Bahia angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Bayern am 24. d. M. in Bremerhafen angekommen; Neckar am 21. d. M. in Colombo angekommen; Sachsen am 22. d. M. in Shanghai angekommen; Preußen am 21. d. M. in Suez angekommen; Hohenstaufen am 17. d. M. in Colombo angekommen; Kaiser Wilhelm II. am 18. d. M. in Colombo angekommen.

Seidene Grenadines, Crêpe de Chine, Seidengaze schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) M. 1.35 p. Mt. bis M. 14.80 (in 22 versch. Qual.) versendet rohenweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg, Seidenfabrikant (K. und K. Hoflief.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 4645

Wirklich reich ist nur derjenige, der gesund ist. Gesundheit wird bei Erkrankung der Athmungsorgane am sichersten und raschesten durch die Anwendung des Sodener Kurquellen-Produkts, das sind nur allein Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen, erzielt. In ihrer Wirkung bei katarrhalischen Affektionen haben sie keine Konkurrenz, ein besseres und zugleich billigeres Mittel für Husten und Verschleimung existirt nicht, weder im In- nach im Auslande. Preis 85 Pfg. Niederlage in allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen. 5003—24.

Eiserne Bettstellen, große, sowie die feinsten Kinderbettstellen empf. das Eisenmöbelgeschäft **Wilh. Wolf** in **Bühl.** Kataloge gratis. 1124.4.2

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

„Ehre“. Es sind Figuren, die annähernd denselben Kreisen angehören, und doch wie himmelweit verschieden sind sie von einander! Woher kommt es nun, daß die modernen Dichter zu dieser Anschauung von der Frau gelangt sind, und die früheren zu der ihrigen? Im Drama ist der Dichter doch weit mehr an die Wirklichkeit gebunden, als im Roman und thatsächlich haben die dramatischen Dichter sich stets an die Wirklichkeit gehalten. Alle Frauen Shakespeare's sind im Grunde muntere englische Damen mit großen Händen und Füßen, und alle Goetheschen Frauengestalten lassen deutlich die Modelle erkennen, nach denen sie gezeichnet worden sind. Anders aber können die modernen Dichter eigentlich doch auch nicht verfahren, denn auch sie müssen nehmen, was sie finden. Dennoch stellt sich das Verhältniß bei ihnen wesentlich anders. Eine Wandlung hierin zeigt sich zuerst etwa seit dem Jahre 1830, seit Scribe. Von da ab ist die Frau so recht eigentlich der Mittelpunkt des Dramas. Mit dem Hervortreten der Bourgeoisie kommt das neue Motiv der Geldheirath, der Ehe aus Vernunftgründen in das Drama hinein. Bald wird nun auch in Deutschland die Frau zum Mittelpunkt dramatischer Handlungen. Gutzkow in „Werner, oder Herz und Welt“ und „Ella Rose“ und Freytag in der „Valentine“ und den „Journalisten“ beschäftigen sich mit der Frauenfrage. Aber noch gehören alle diese Gestalten der idealistischen Richtung an. Mit dem zweiten Kaiserreiche jedoch bricht sich eine andere Anschauung Bahn. Das Demi-Monde-Drama Dumas' kommt in die Mode. Die Kameliendame wird verherrlicht und mehr oder weniger mit dem Heiligenschein umgeben und ihr die raffinirte Dame aus der Gesellschaft gegenüber gestellt, die aus Berechnung dem Manne nachjagt. Man kann nicht sagen, daß diese Gestalten, die Heldinnen der Dramen Dumas', Sardous und Augiers aus der Luft gegriffen seien. Es sind eben die Figuren der französischen Gesellschaft, die der Katastrophe von 1870 entgegensteuerte. Aber es bleibt nicht bei der Darstellung des Ehebruches und des Verhältnisses zwischen dem Manne der guten Gesellschaft und der Halbweltdame. Die Dichter, allen voran Dumas, greifen auch andere, die Stellung der Frau betreffende Probleme auf, die Francillon- und Denise-Fragen werden erörtert und ihnen, um die Spannung zu erhöhen, möglichst starke Lösungen gegeben. Noch aber hat diese Gesellschaft nichts mit der gemeinen Wirklichkeit zu thun. Diese geht uns erst auf, seitdem nach dem Jahre 1870 die soziale Frage und die Sozialdemokratie sich immer mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses drängen. Es finden sich Leute, welche behaupten, daß die Ehe eine konventionelle Lüge und die freie Liebe das allein natürliche Verhältniß zwischen Mann und Frau sei. Und schließlich geht man sogar so weit, die Liebe nur als Einbildung und das Verhältniß zwischen Mann und Frau als ewigen Kampf zu bezeichnen. Diese Ideen werden nun auch von den dramatischen Dichtern aufgegriffen, und so entsteht das eigentliche moderne Drama, das Drama Ibsens, Strindbergs und ihrer deutschen Nachahmer. Die Frau ist nun entweder die Unverstandene, wie in „Nora“, in der „Frau vom Meere“, in „Hedda Gabler“, oder die Unglückliche, wie in Fuldas „Sklavin“, in Hauptmanns „Einsame Menschen“, in den „Gespenstern“, oder gar die verderbte, die, wie Therese Raquin, vor dem Gattenmorde nicht zurückschreckt und zu dem ungeheuerlichen Scheusal wird, das Strindberg in seinem „Der Vater“ zum Mittelpunkte der Handlung gemacht hat. Aber auch die Mädchen, die in den französischen Stücken, selbst noch bei Maupassant, stets liebenswürdig, keusch und zurückhaltend gezeichnet werden und eigentlich nie in den Vordergrund treten, werden im nordischen und deutschen Drama, der anderßgearteten Stellung entsprechend, die sie hier in der Gesellschaft einnehmen, zu Hauptpersonen. Anfangs beherrscht der vorlaute Backfisch das Lustspiel, dann wird, namentlich von Lindau, das Verhältniß zwischen Tochter und Mutter erörtert, weiterhin schildert Björnson im „Handschuh“ ein Mädchen, welches den Mann zurückweist, weil er nicht mehr so rein ist wie sie (ein Motiv, das sich übrigens schon bei Alfred de Musset findet) und schließlich tritt sogar das verführte Mädchen in den Vordergrund des Interesses. Ist dies nun die Wirklichkeit, was uns in ganzen Schaaren neuerer Dichtungen mit so großer Unerquicklichkeit dargestellt wird? Wohl kaum. Offenbar übertreiben die Dichter, sie nehmen einzelne Fälle heraus und bauschen sie auf. Sie haben das dunkele Gefühl, daß irgend etwas in unserer Zeit sich überlebt habe, suchen nach etwas Neuem, greifen irgend etwas heraus, was ihren Absichten entspricht und spitzen es nach Möglichkeit zu. Auch Shakespeare hat unliebenswürdige und schlechte Frauen geschildert, es brauchen nur Lady Macbeth, Goneril und Regan genannt zu werden, aber er rückt sie in große Verhältnisse. Werden solche Frauen aber, wie es jetzt geschieht, in niedrigere und kleinliche Verhältnisse hinuntergedrückt, so müssen sie unerquicklich und abschreckend wirken. Alle von den modernen Dichtern dargestellte Frauen sind mehr oder weniger hysterisch, sieht man sich aber in der Wirklichkeit um, so wird man finden, daß die Frauen glücklicherweise sich auch unter heutigen Verhältnissen noch ganz wohl befinden; sie sind weder so krank, noch so schlecht, noch auch so unglücklich, als sie von den von der dunklen Vorstellung eines bevorstehenden Umsturzes befangenen Dichtern geschildert werden. Mit einem Hinweis auf die Worte Goethes im „Tasso“

Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an —

schloß Herr Dr. Frenzel seinen geistvollen Vortrag.

Sinnsprüche.

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, ehe sie kommt, so schreiten auch den großen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

* * *

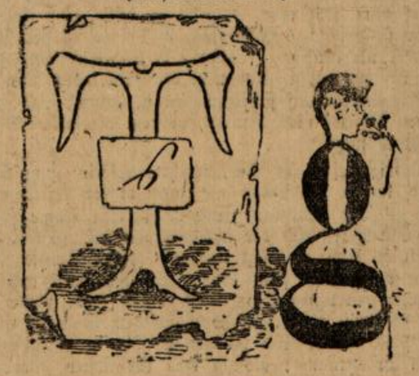
Das Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebbe und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht. Heine.

* * *

Du klagst trotz allem Glück, daß dir kein Freund bescheert ist.
Der findet einen Freund, der eines Freundes werth ist.
Fr. Güll.

[†] Bilderräthsel.

(Nachdruck verboten.)



[†] Citaträthsel.

(Nachdruck verboten.)

Aus jedem Citat ist ein Wort zu nehmen, so daß ein neues Citat entsteht.

1. Wenn der Frühling auf die Berge steigt.
2. Zwei Aeuglein hell.
3. Was ist das Herrlichste auf Erden.
4. Gleiche Brüder, gleiche Kappen.
5. Und thun dir Leids die Menschen an.
6. O lieb, so lang du lieben kannst!
7. Es ist eine alte Geschichte.
8. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.
9. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.
10. Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll.
11. Du bist der Gleiche geblieben, doch anders ward mein Herz.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 12.

Forellen.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellsch. in der Restaurat. in Maulbrg., R. Witz. in Kfrthl., Alfr. d. Ebfgschdte. in Lhr., E. Th. in Lhr., Lfe. Rthck. hier, Lfe. Whnlch. in Mlsch., Wlhlm. Brkle. in Schttwld., F. Rs. in Nßlch., L. Zmmrmnn. in Achrn., Mna. Müll. in Etthm.

Auflösung des Zahlenräthsels in Nr. 12.

Diogenes. — Isis, Ode, Gose, Eden, Ronne, Eisen, Seiden.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellsch. in der Restaurat. in Maulbrg., R. Witz. in Kfrthl., Alfr. d. Ebfgschdte. in Lhr., E. Th. in Lhr., Wlhlm. Wttmr. in Msbch., Lfe. Rthck. hier, Lfe. Whnlch. in Mlsch., Wlhlm. Brkle. in Schttwld., L. Zmmrmnn. in Achrn., Anna Kfmnn. in Lchtnau., F. Rs. in Nßlch., Mna. Echsttr. in Eppngn., Wlhlmne. Ble. hier, Mna. Müll. in Etthm.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 13. Karlsruhe, Sonntag, den 27. März. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin.

Von R. Eckert. (12)

(Nachdruck verboten.)

Die seltsame, wenn auch nicht unmögliche Erklärung wurde so bestimmt, mit so natürlichem Redefluß abgegeben, daß sie bei andern als den beiden Zuhörern Glauben hätte erwecken können. Aber das Auge der Liebe und der juristische Scharfblick lassen sich so leicht nicht täuschen. Der Graf wie der Richter glaubten kein Wort jener Angabe, aber während Ersterer vergeblich den Schlüssel zu diesem räthselhaften Verhalten des Mädchens suchte, glaubte Lichterschmidt ihre Motive verstanden zu haben. Er fühlte Theilnahme, ja Achtung, und um so mehr entsetzte er sich vor dem gefährlichen Spiel, das sie mit sich und ihrem Ruf wagte. Beharrte sie bei ihrem Geständniß, so mußte sie die ganze Strenge des Gesetzes treffen. Sie zu warnen und ihr die bösen Folgen ihres Systems vor Augen zu führen, wendete er sich deßhalb in der menschenfreundlichsten Absicht an die Angeklagte und sagte:

„Ich muß von Ihrem Geständniß Notiz nehmen, mache Sie jedoch darauf aufmerksam, daß es Ihnen immer noch freisteht, es in Bezug auf den Schmuck zu modifiziren. Zwar wird Sie wegen dieses Verbrechens hier zu Lande keine Strafe treffen, allein nach Verbüßung Ihrer Haft wird man Sie der französischen Polizei ausliefern und dann werden Sie dort abermals eine schwere Strafe zu bestehen haben. Also überlegen Sie sich die Sache ernstlich, ehe Sie Ihr Geständniß wiederholen.“

Diese Warnung bewegte sich zwar nicht ganz innerhalb des Rahmens, der die Juristen-Pflichten begrenzt, allein, auch ein Richter kann dem Zuge des Herzens folgen, wenn es von Mitleid und Theilnahme bewegt ist.

Doch wirkungslos prallte die Mahnung an dem festen Entschluß des Mädchens ab.

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Richter,“ sagte es und schüttelte ernst das Haupt; „erst quälen und drängen Sie mich durch ein Dutzend banger und peinlicher Verhöre, weil ich nicht gestehen will, und nun ich meine Schuld eingestanden habe, wollen Sie mich veranlassen, mein Geständniß zurückzunehmen.“

Das war eine Zurechtweisung, die um so peinlicher auf Lichterschmidt wirken mußte, als er sich bewußt war, sie verdient zu haben. Das Wohlwollen schwand aus seinem Gesicht, die Amtsfalte furchte wieder seine Stirn und seine Stimme klang trocken und hart, als er die Frage stellte:

„So bekennen Sie sich also schuldig der Ihnen zur Last gelegten Verbrechen?“

„Ich bekenne mich schuldig, meiner Dienstgeberin Lora Vermont einen Schmuck, der Frau von Linden aus einer geschlossenen Briefmappe eine Fünfhunderthalernote, der Gesellschafterin von Frau von Linden Schmuck- und Putzsachen veruntreut —“

„Halten Sie ein, Wahnsinnige,“ tönte plötzlich eine fremde Stimme dazwischen, „Sie freveln, indem Sie eine Schuld auf sich nehmen, die Sie nicht begangen haben!“

In der geöffneten Thür stand Frau von Linden. Sie hatte im Vorzimmer keinen sie dem Richter anmeldenden Boten gefunden, ihr Klopfen war überhört worden und so hatte sie geräuschlos die Thür geöffnet und war Zeuge der Selbstanklage ihrer Dienerin geworden.

Sie eilte auf das junge Mädchen zu, schloß es mütterlich in die Arme und rief:

„Sie armes, armes Kind, wie Unrecht ist Ihnen geschehen und wie müssen Sie gelitten haben in dem Bewußtsein, fälschlich angeklagt und für fremde Schuld verantwortlich gemacht zu werden. Doch ich bin hier, für Sie einzustehen, und nach Kräften wieder gut zu machen, was ich persönlich an Ihrem traurigen Geschick verschulde.“

Der Richter wie der Graf horchten überrascht auf, und als die Dame von dem Mädchen zurücktrat, welches mit gefalteten Händen und Freudenthränen im Auge Dankesblicke nach oben sandte, ergriff Ersterer das Wort und sprach:

„Wollen Sie mir gefälligst erklären — nicht wahr, ich irre mich nicht, Sie sind Frau von Linden und jenes Mädchen diente in Ihrem Hause?“

„Allerdings, mein Herr. Ich hatte bereits die Ehre, vor Ihnen zu stehen, um gegen jene Beklagenswerthe Zeugniß abzulegen. Jetzt bin ich hier, um zu erklären, daß meine Aussage falsch, und daß die Anklage auf Diebstahl gegen eine Unschuldige gerichtet wurde.“

„Bedenken Sie auch, was Sie da sprechen, gnädige Frau“, erinnerte Lichterschmidt; „Sie zeihen sich des Meineides und der falschen Denunziation.“

„Gewiß, ich habe meine damalige Aussage beschworen, und das wird mir nach Lage der Sache wohl nicht zum Verbrechen angerechnet werden können. Bis zum heutigen Morgen war ich ebenso fest, wie Sie es sein mußten, von der Schuld der Angeklagten überzeugt.“

„Demnach ist der Diebstahl wirklich ausgeführt worden?“ fragte der Richter, der nach der ersten Erklärung der Dame angenommen hatte, die ganze Beschuldigung sei erdichtet worden.

„Nur theilweise, nämlich in Betreff der entwendeten Banknote. Die von meiner Gesellschafterin angeblich vermißten Schmuck- und Putzsachen, welche sich im Zimmer der Luise versteckt fanden, sind dagegen nicht gestohlen, sondern eben in jenes Versteck praktizirt worden, um den Verdacht des Gelddiebstahls von der Schuldigen abzulenken.“

„Und wer ist der doppelt Strafwürdige, der, um ein Verbrechen zu bemänteln, den Verdacht in so raffinirter Weise auf Schuldlose wälzte?“

„Meine Gesellschafterin Fräulein Roller.“ Und nun erzählte Frau von Linden, wie das junge Mädchen, welche Luise Waller verdächtigt, von Gewissensbissen gefoltert, ihre Schuld bekannt, um die Unschuldige nicht länger leiden zu lassen. „Gegen die Verworfene beantrage ich, die Untersuchung einzuleiten.“

„Ich werde noch heute einen Verhaftsbefehl gegen die Roller ausfertigen.“

„Somit wäre meine Aufgabe hier erfüllt“, erklärte Frau von Linden und mit einem Blick auf Luise fügte sie hinzu: „Es steht dem wohl nichts entgegen, wenn das Mädchen, dessen Unschuld nun erwiesen ist, mich gleich begleitet?“

Der Richter zuckte lächelnd die Achseln.

„Bedaure, gnädige Frau“, sprach er mit einem laumigen Anflug, „Sie haben zuvor selbst vernommen, wie sie sich nicht nur des in Ihrem Hause begangenen Diebstahls, sondern auch der Entwendung eines Schmuckes schuldig bekannte, den einst dieser Herr, Graf Eichholz, als er verwundet in Orleans lag, einem gewissen Fräulein Lora Vermont, seiner treuen Pflegerin, als Zeichen der Erkenntlichkeit verehrte. Ihre Auslieferung an die französische Kriminalbehörde würde die Folge dieser Selbstanschuldigung sein.“

Das junge Mädchen zuckte schmerzlich zusammen und stierte den Sprecher mit einem an die Grenze des Wahnsinns streifenden Blick an, und erst als sie das fast trauliche Lächeln des Richters gewahrte,

kam ihr der Muth zu dem mit bebender Stimme hervorgestoßenen Einwand:

„Sie hörten aber doch, mein Herr, daß ich mich auch zu dem Diebstahl bei Frau von Linden schuldig bekannte, obwohl meine Unschuld jetzt an's Licht gekommen ist. Sie müssen einsehen, daß mich nur ehrenhafte Gewissensgründe bewegen konnten, etwas verantwortlich auf mich zu nehmen, was ich nie und nimmer begangen habe."

„Aber der Schmuck, mein Fräulein" — es war das erste Mal, daß Lichterschmidt sich der Anrede Fräulein bediente — „gehörte einer Lora Vermont und da Sie als Luise Waller deren Zofe waren und sich bei Ihrer Verhaftung im Besitze des Schmuckes befanden, so werden auch Sie einsehen, daß ich und mit Rücksicht auf Ihr eigenes Geständniß Ihnen die Freiheit vorläufig nicht zurückgeben kann."

„Mein Gott, mein Herr", rief die Angeklagte und warf einen unendlich flehenden Blick zum Grafen hinüber, „wie traurig ist es, daß es den Männern so häufig versagt ist, die Beweggründe zu erkennen, welche eine Frau zwingen, ihren Karakter in einem falschen Lichte erscheinen zu lassen. Die Schranken, welche mich abhielten, die Ergebnisse Ihrer Nachforschungen über meine Personalien zu bestätigen, sind durch die Erklärung der Frau von Linden gefallen, und ich nehme gegenwärtig nicht den geringsten Anstand, mich Ihnen als Lora Vermont, ehemalige Reiterin im Cirque Impérial vorzustellen."

Frau von Linden machte große Augen, der Rittmeister aber ergriff das Wort und sagte mit Wärme und Ueberzeugung:

„Keinen Augenblick habe ich daran gezweifelt, Lora, meine Lebensretterin und Pflegerin vor mir zu sehen. Wer einmal eine Rose kennen lernte, kann nicht getäuscht werden, wenn man ihm eine andere Blume als Rose bezeichnet, und wer den Duft des Veilchens eingesogen, erkennt ihn aus hundert Wohlgerüchen heraus. Wer Sie kennen gelernt, Lora, mit Ihnen eine Luft geathmet, kann sich nicht irren, wenn Sie auch hundert Mal Ihre Person verleugnen. Vielleicht hätte mich die Rolle, in welcher ich Sie hier wiederfand, stutzig gemacht, wenn ich nicht gewußt hätte, welcher Extravaganzen eine Künstlernatur fähig ist. Ebenso wie Fröulein Lora in scherzhafter Anwandlung den Hengst der Manege mit dem Marketendergaul wechselte, konnte ihr auch die kleine Laune begegnen, das Leben eines Kammerkätzchens praktisch kennen zu lernen. Als ich Sie hier in Berlin bei Ihrer einzigen Gastvorstellung im Zirkus Ciniselli wiederfand —"

„Verzeihen Sie, Herr Graf", unterbrach diesen Frau von Linden lebhaft, „ist Ihnen das Datum dieses Gastspiels noch erinnerlich?"

„Gewiß, gnädige Frau, es ist einer der in meinem Leben roth angestrichenen Tage und solcher erinnert man sich bis zum Tode. Es war der dritte Juni."

„Ganz recht, mein Herr. An diesem Tage befand ich mich mit meiner Gesellschafterin im Zirkus und beide waren wir überrascht von der frappanten Aehnlichkeit der Miß Adele mit meiner Zofe Luise, und wenn mir persönlich auch kein Verdacht aufstieg, so dünkte es mich doch ein eigenthümlicher Zufall, daß Luise sich eben für diesen Tag und zwar zum ersten und einzigen Mal Urlaub erbat und erhielt."

„Ich danke Ihnen gnädige Frau, dieser Umstand erläutert und vervollständigt meine Ausführung, denn als ich Fräulein Lora nach jener Vorstellung sprach, lehnte sie jedes längere Verbleiben hier mit der Erklärung ab, ein bindender Kontrakt zwinge sie, binnen drei Tagen in Petersburg aufzutreten. Ich habe dort Verbindungen und da mich die Dankbarkeit verpflichtete, meine Lebensretterin nicht aus dem Auge zu verlieren, so bat ich einen russischen Freund, über Lora oder Adele im Stillen die schützende Hand auszustrecken. Meine Bestürzung war nicht gering, als mir die Nachricht wurde, daß eine Künstlerin dieses Namens dort nicht eingetroffen, überhaupt auch nicht erwartet werde. Fräulein Lora hatte mich absichtlich getäuscht, damit ich ihre Spur nicht verfolgen könne. Weshalb verbarg sie sich und verhehlte mir, daß sie schon länger hier weile und wieder einer jener pikanten Launen folge, denen ich das Vergnügen verdanke, sie kennen gelernt zu haben? Der Grund liegt auf der Hand. Sie glaubte als Lora Vermont wohl die Freundin des Rittmeisters Eichholz sein zu dürfen, nicht aber als Kammerkätzchen Luise Waller; sie fürchtete meine Achtung einzubüßen, sobald ich erführe, sie habe das dienende Kleid angezogen, vielleicht fürchtete sie auch, daß ich kein Mittel unversucht ließe, sie ihrem Berufe wieder abspenstig zu machen, den sie ja nur in einer übermüthigen Laune gewählt haben konnte."

„Sie haben das Richtige getroffen, mein theurer Freund", ergriff Lora, unter Thränen lächelnd, das Wort, indem sie dem Grafen ohne Prüderie ihre Hand überließ; „zwar war es nicht Laune, die mich in eine so abhängige Stellung brachte, sondern ein Beweggrund, den ich Ihner später erklären werde. So wenig er mich verunehrt, konnte ich mich dennoch nicht aus der von Ihnen so treffend bezeichneten Ursachen entschließen, Sie mit der Verwandlung bekannt zu machen, welche Ihre kleine Amazone von Le Mans in Szene zu setzen für gut befunden hatte."

„Sie hören es, Herr Richter, und werden nunmehr wohl nicht mehr an der Identität meiner barmherzigen Samariterin zweifeln", wandte sich Eichholz an Lichterschmidt.

„Ich war schon während des Verhörs davon überzeugt, nicht Luise Waller, sondern Lora Vermont vor mir zu haben. Zwar wären noch verschiedene Förmlichkeiten zu erfüllen, bevor Ihre Schutzbefohlene die ungeschmälerte Freiheit zurück erhielt, indeß will ich auf die Gefahr hin, mir einen Verweis zuzuziehen, die sofortige Entlassung der Dame aus der Untersuchungshaft verfügen."

Lora Vermont sandte ihm einen dankbaren Blick zu.

„Sie begleiten mich gleich, mein Kind", sprach Frau von Linden, „mein Wagen steht vor der Thür —"

„Verzeihen Sie, gnädige Frau", fiel ihr Lora ablehnend in's Wort, „Sie werden nicht erwarten können, daß ich wieder in meine frühere Stellung bei Ihnen eintrete, nachdem ich mein Inkognito gelüftet habe."

„Das zu beanspruchen, mein Fräulein, liegt mir fern. Aber ich und mein Haus sind Ihnen Genugthuung schuldig, und mir wird es eine Ehre und ein Vergnügen sein, Sie meinen lieben Gast zu nennen, so lange es Ihnen bei mir gefällt."

Lora überlegte einen Augenblick und sagte dann:

„Ich nehme Ihr freundliches Anerbieten, Frau von Linden, dankbar und mit der Versicherung an, daß ich Ihnen nicht lange zur Last fallen werde."

„Und ich, Lora?" rief Eichholz traurig, „habe ich keinen Anspruch darauf, Ihr Schützer und Berather zu sein?"

„Sie, Herr Graf, sind mein einziger aufrichtiger Freund und dem Besuche eines Freundes sieht man stets mit Vergnügen und dann sogar mit Spannung entgegen, wenn man von seinem Rathe und seiner Einsicht die eigenen ferneren Entschlüsse abhängig zu machen gedenkt."

Wie Sonnengold leuchtete das Antlitz des Rittmeisters auf.

„Ich danke Ihnen, Lora", rief er, und so warm der Ton, inniger noch war die Sprache seiner Augen, „ich danke Ihnen und mit der Erlaubniß der gnädigen Frau werde ich nicht säumen, von Ihrer Einladung fleißig Gebrauch zu machen."

Frau von Linden erwiderte artig die Verbeugung des Grafen.

„Ihr Besuch", bemerkte sie, „kann meinem Hause nur zur Ehre gereichen. — Doch kommen Sie, mein armes, hart geprüftes Kind; der Herr Richter hat seine Rechte auf Sie verloren, Sie gehören jetzt mir, und ich will mich bestreben, nach Kräften wieder gut zu machen, was blinder Eifer gegen Sie verbrach."

„Ich werde mir erlauben, die Damen aus den Hallen der Themis zu geleiten", sagte Lichterschmidt, „allein zuvor", fügte er lächelnd hinzu, „habe ich noch eine Frage an Fräulein Vermont zu richten, die mir für meine Wissenschaft von psychologischem Interesse ist, und von der Loyalität der Dame darf ich wohl eine offene Antwort erwarten."

Ein schelmisches und doch auch halb verschämtes Lächeln umspielte die Lippen Lora's.

„Fragen Sie, mein Herr", lispelte sie, während ein vielsagender Blick hastig zum Rittmeister hinüber schweifte.

„Ich sehe, Sie errathen schon, welche Frage ich im Auge habe. Nun wohl, ich möchte wissen, nicht allein, was sie bewegen konnte, über Ihre Personalien Schweigen zu beobachten, sondern sich auch eines Verbrechens zu zeihen, das Sie nicht begangen hatten."

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Modenplauderei

von Ida Barber.

Die Walzer-Rhythmen werden bald verklungen, das Interesse für Tüll-Konfektions erloschen sein; die Mode wendet sich, da sie lange genug im Dienste der Soiréen gestanden, den „Jours" zu. Durch Nacht zum Licht, zu den anscheinend zwanglosen, doch oft recht zeremoniellen Empfangstagen ist kein so leichter Weg. Die Jours haben heuer ihr eigenes Gepräge; sie vereinigen die Damen der Gesellschaft zu einer Art Frühjahrsmoden-Ausstellung. — Viele meinen zu Mediancen und Tratsch, doch bin ich weit entfernt, dies glauben zu wollen; man erscheint nicht wie ehedem in schwarzen Seidenkleidern oder hübschen, durch Sammet oder Peluche gehobenen Wollroben, der „Jour" verlangt eine elegantere Tracht. Die Dame des Hauses macht die Honneurs in einer blauen, bordeaux- oder lilafarbenen Seidenrobe, deren Devant mit Tüllvolants oder Stickereien geziert ist; der Anzug gilt zwar nur als toilette d'intérieur, ist bei keiner großen Schneiderin gefertigt, indeß er gibt in unzweideutiger Sprache zu verstehen, daß die Damen, die sich der Ehre erfreuen, zu diesem Jour geladen zu sein, nicht weniger elegant als die Wirthin erscheinen möchten. So sind dann die „Jour-Toiletten" eine eigene Spezies geworden, mit der die Mode rechnen muß. Man trägt sie mit kurzen Schleppen, mit gesticktem oder gemaltem Devant, wählt zumeist Mittelfarben, die für Tag- und Abendbeleuchtung von gleich guter Wirkung sind, ponceau, rothbraun, azurblau, zimmetbraun, steingrau, pensé, heliotrop.

Ist eine Dame naiv genug, im Promenadenkleide zu erscheinen, so kann sie sicher sein, eines Formfehlers geziehen zu werden; will sie für taktvoll gelten, so hat sie nicht nur die Verpflichtung, etwa zwanzig Meter schwersten Seidenstoffes mit sich herumzuführen, sie muß ihre Modistin auch zu neuen Kombinationen zu begeistern gewußt haben, denn die zwanzig Meter wollen stilvoll verarbeitet sein, nicht in dem landläufigen genre princesse — geht ja heute jede Bürgersfrau in Prinzeßkleidern — nicht à la Marion de Lorme — der Perlenfranzen ist man bereits überdrüssig, — nicht à la Récamier oder Marie Antoinette; man ist eben dahin gekommen, den prickelnden Reiz des Neuen, Schönen, Eigenartigen auf sich einwirken zu lassen, und wer zur Erhöhung dieses Effektes nicht beiträgt, versteht die intime Bedeutung des modernen Jours nicht.

Vielleicht interessirt es Sie, verehrte Leserin, wenn ich Ihnen ein Toilettenbild, wie es sich jüngst auf einem unserer vielbesuchten Jours bot, skizzire. — Die Hausfrau, Frau v. Z., eine Dame, die auf den diesjährigen Elitebällen eine der schönsten gewesen, versteht es auch, daheim la belle zu sein; sie trägt eine aus blauer Sicilienne gefertigte, mit Monden durchwirkte Prinzeßrobe, die sich vorn aus einem aus Creme-Guipüre gefertigten Spitzenkleid öffnet; ein blauer, sich vom Spitzenfond effektvoll abhebender Spitzgurt von Sammet ist die einzige Garnitur. Prüfenden Blickes mustert sie die in einen Blumengarten verwandelten Prachträume, als ihr eine der Ersten, Baronin P., gemeldet wird. — „Wie schön Sie sich gemacht haben, ma chère", ruft sie der Eintretenden entgegen, „diese bordeauxrothe Sammetrobe mit den reichen Stahlstickereien ist ja entzückend!" Die Baronin lächelte wohlgefällig und bemerkte leichthin, daß man ihr gesagt, Stahlstickereien seien heuer das Neueste.

Wieder öffnen sich die Flügelthüren, Arm in Arm treten zwei bildhübsche junge Frauen ein, Schwägerinnen, die einander, wie dies so üblich sein soll, ihr Glück neiden.

Wie oft sie auch sonst wohl kleine Wortgefechte haben mögen, heute stellen sie „die personifizirte Konkordia" dar; die Uebereinstimmung erstreckt sich bis auf die Kleidung. Beide tragen gleiche Roben aus moosgrünem Linderer Sammet, deren Devant aus grünem Atlas mit Smaragdperlen durchstickt ist, gleiche Plastrons auf den runden, durch Sammetgurt gehaltenen Taillen, als Schmuck, Brillanten und Smaragden.

Minder pompös gekleidet erscheint alsbald die Frau des Professors D.; ein Beamtengehalt reicht wohl für den modernen Putz nicht aus; man sieht es dem schwarzen Damastkleide an, daß es mehrere Winterkampagnen mitgemacht; die lange Schleppe gilt in den Augen der modekundigen Damen für altfränkisch, die Taille ist ungeachtet des neu eingesetzten Spitzen-Plastrons unschön, die Aermel zu wenig gepufft, der Halsausschnitt zu tief, indeß man übersieht gern all' die scheinbaren Mängel, denn die Frau Professorin ist eine Frau von Geist und unversiegbarem Humor.

Nach Verlauf von kaum einer Stunde sind die Empfangssäle gefüllt. Den Neid vieler mag wohl die schöne Frau eines Großindustriellen erregen, die ihre stahlgrüne Ripstoilette direkt aus Paris erhalten. Man bewundert die im Genre Tudor gefertigte, mit hohem rothen Perlenkragen abschließende Taille, die rothen Sammetstickereien, die Latz- und Seitentheile des Rockes zieren, den eleganten Wurf der halblangen, mit rothem Sammet-Bandeaux garnirten Schleppe, den ganz aus Granatperlen gefertigten Aermel. Selbstverständlich, die Bewunderung ist eine stumme, aber um so intensiver. Zu den Intimen des Hauses gehört die Räthin L. Sie erscheint nur in einfacher englischer Robe, die, obschon ohne jeden Karakter, doch Aufsehen erregt. Ein undefinirbares Etwas verleiht ihr eine Eleganz, die vielen der geputzten Damen abgeht. Die Robe ist aus purpurblauem schwerstem Crêpe de Chine gefertigt, der Rock gefaltet, die Taillor-Taille jedes Schmuckes entbehrend; statt der Knöpfe blaue Saphire. Man sieht, daß gediegene Stoffe und anmuthende Nuancen ihre Wirkung in Ermangelung aller Putzartikel nie verfehlen. Eine dem Burgtheater angehörende Künstlerin erscheint in einer dunklen Sammetrobe, deren Vordertheil eine Metallmalerei schmückt, die Taille öffnet sich auf farbiger Seidenblouse, die mit venetianischem Goldgurt abschließt; gleich apart ist die aus Pensé-Monopol gefertigte Robe einer hübschen Pariserin, die aus lila spanischen Spitzen, Moosröschen und Veilchen mit höchst eigenen Händen ein Devant hergestellt hat, das ihrem Kunstsinn Ehre macht. Doch lenken wir den Blick von den eleganten Jour-Toiletten zu den einfacheren ab, die sich uns jetzt bei dem von goldenen Sonnenstrahlen beschienenen Ringstraßen-Korso bieten.

Die winterlichen Hüllen fallen, die Frühjahrstrachten senden ihre Vorläufer aus. Die Capes, deren einziger Schmuck große, länglich runde Knöpfe bilden, sind ein Modeartikel par excellence. Häufig sieht man auch die aus bindfadenartigem, grobkörnigem Stoff gefertigten halbweiten Matrosenjacken, deren Nähte obenauf mit dickem, zum Stoff passenden Zwirnfaden, der wie dünner Bindfaden aussieht, genäht sind; ob sie indeß zu dem Range eines Modeartikels emporsteigen, ist fraglich.

Allgemeiner Sympathien erfreuen sich die aus Henneberg'schem Double-Satin gefertigten Konfektions; man trägt sie in dunkelgrau mit Stahlstickerei, in braun, mit Bronzeperlen geziert, in blauschwarz mit blauen Stahlflittern durchstickt. Diese Double-Satins, auch zu Kostümen sehr beliebt, sind von unverwüstlicher Dauerhaftigkeit und werden vielfach den zeither beliebten Sammet- und Peluche-Stoffen vorgezogen, stellen sich auch bedeutend billiger als diese.

Durchaus in lichten Farbtönen sind die im Wagen zu tragenden Mantelets gehalten: aus indischen oder orientalischen Stoffen gefertigte, reich mit Gold-Kordonets durchstickte Bagdad-Tücher, deren blauroth-grüne Farbeffekte diskret unter dem stark aufgetragenen, den Hauptlinien folgenden Goldornamenten hervorschimmern. Ein einziger derartig modernisirter Shawl stellt sich auf tausend und mehr Gulden. Kostüme aus karrirtem Lahore, einem weichen, aus Ziegenhaar gefertigten Stoff, sind haute nouveauté. Auch dieser Stoff dürfte, da das Meter, wenn echt, 20 bis 25 Gulden kostet, ein Privileg der bevorzugten Klassen bleiben.

Von vornehmer Einfachheit zeugen die zum Kostüm passenden kleinen Seiden-Kapotes, deren Kopf, aus gezogenem Satin gefertigt, vorn mit einem Blumendiadem in der Farbe des Stoffes geschmückt ist; man sieht da wohl oft graue, braune, moosgrüne Veilchen zu vielen Dutzenden aneinander gereiht, und wenn auch zu übereifrige Modekritiker behaupten, daß Blumen, die nicht in der Farbe, in der die Natur sie erzeugt, einen unschönen Eindruck machen, so möchten wir doch da der Modefreiheit das Wort reden. Ein braunes Hut zu braunem Kleide passend gewählt, mit braunen Veilchen, Primeln oder Marguerites garnirt, wirkt, insofern die Blumen der Form nach der Natur abgelauscht sind, immer noch stilvoller, als ein mit rothen Rosen, Mohnblumen oder blauen Vergißmeinicht garnirter, dessen Farbmischung jeder Harmonie spottet.

Blumenhüte, ganz aus kleinen Streublumen zusammengesetzt, sind neuerdings stark in Aufnahme; man liebt es, die Blumen mit dem ihnen im Naturzustande eigenen Parfüm zu durchgeistigen.

Wiewohl uns noch Märzstürme und Regentage bevorstehen, beschäftigt sich die Mode doch schon mit Herstellung von allerhand Schutz gegen die Sonnenstrahlen in Form von Fächern, Schirmhüten, Fächerschirmen, Entoutcas 2c. Der moderne Frühjahrsfächer besteht aus einem mit Malereien bedeckten Satingrund, event. aus Auerhahnfedern, die mit Illustrationen geziert werden; die neu eingeführten Schirmhüte gleichen den Jockeymützen; der Schirm schützt wohl die Augen, verleiht aber der Kopfbedeckung ein Ansehen, das auf Solidität haltende Damen von der Anschaffung dieser Schirmhüte abhalten dürfte. Fächerschirme, die früher landesüblichen Knicker, werden neuerdings mit blauem oder grünem Seidenfutter versehen, eine dem Auge sehr zweckdienliche Neuerung, die des Beifalls aller, die Mode und Hygiene gern in Einklang bringen, sicher sein kann.

Die neueingeführten bunkarrierten Entoutcas machen ihrem Namen alle Ehre; sie sind nicht nur bei jedem Wetter, sondern auch, da sie alle Farben in ihren Karreaux wiederspiegeln, zu jedem Kostüm verwendbar. Gibt es ja Damen, die es als eine Versündigung gegen den guten Geschmack ansehen, zu einem braunen Kleide einen in's Bläuliche schimmernden Entoutcas zu tragen; also auch diesen wäre geholfen, diesen und so manchen andern, die ohne Nouveautés das Leben lohnende Arbeit sichern. Leben und leben lassen, sei auch hier die Parole.

Die Frau im modernen Drama.

Im großen Saale des Architektenhauses sprach am fünften Vortragsabend des Vereins Berliner Presse Herr Dr. Karl Frenzel über „Die Frau im modernen Drama". Zwei Welten, so begann Herr Dr. Frenzel seine interessante Ausführung, berühren sich harmlos und selbstverständlich auf dem Theater: die Welten der Phantasie und der Wirklichkeit. Nimmt man aber ihren Mittelpunkt, die Frau, heraus, so zeigt sich doch die gewaltige Kluft zwischen Idealismus und Realismus. Welch' ein Unterschied z. B. ist zwischen Minna von Barnhelm und Ada in „Sodoms Ende". Beides sind reiche Frauen, aber während die eine gesund und lebensfreudig ist und ihren Tellheim liebt, ohne auch nur daran zu denken, daß er ihr untreu werden könnte, ist die Andere nervös und launenhaft und nimmt die Untreue ihres Gatten fast als selbstverständlich hin, da auch sie einen Liebhaber unterhält. Aehnlich verhält es sich mit Viola und der Haubenlerche, mit Donna Diana und Francillon, mit Klärchen im „Egmont" und Alma in der